



#Sammlungsobjekt DesMonatsJuni

auch, da der Schein beidseitig bedruckt und dadurch in zwei inhaltlich gleichlautenden Sprachversionen in deutscher und polnischer Sprache vorliegt. Darüber hinaus ist der Verweis auf die Druckerei Volkswille in Kattowitz/Katowice interessant, da diese mit der turbulenten Geschichte Karl Okonskys verbunden ist. Der Publizist und Chefredakteur der Tageszeitung Volkswille war in der Zwischenkriegszeit für die deutsche Sache engagiert und verfolgte diese Bestrebungen auch als Politiker. Als Sozialist wurde er von den Nationalsozialisten verfolgt und verblieb nach Ende des Zweiten Weltkriegs in Polen, wo er seine verlegerische und politische Tätigkeit fortsetzte.

Juni – Shell-Tourenkarte Nr. 230/231 Ins Bober-Katzbach- und Waldenburger Gebirge Ins Glatzer Bergland (SN300)

Sollten Sie nach Reise-Inspiration und neuen Zielen suchen, ist unsere Touristika-Sammlung eine wunderbare Anlaufstelle. Das hier abgebildete Beispiel ist eine Shell-Tourenkarte aus den 1930er Jahren, die der sehr gefragte Gebrauchsgrafiker und Plakatkünstler Jupp Wiertz (1888–1939) gestaltete. Es handelt sich um ein beidseitig bedrucktes Faltblatt, das mit einer verlockenden Aussicht wirbt und folgende Routen anbietet: Tour Nr. 230 mit Stationen in Breslau/Wrocław, Parchwitz/Prochowice, Liegnitz/Legnica, Löwenberg/Lwówek Śląski, Landeshut/Kamienna Góra, Waldenburg/Wałbrzych und Tour Nr. 231 mit Breslau, Frankenstein/Ząbkowice Śląskie, Glatz/Kłodzko, Altheide/Polanica-Zdrój, Reinerz/Duszniki-Zdrój, Wünschelburg/Radków, Reichenbach/Dzierżoniów.

Sollten Sie lieber mit dem Finger auf der Landkarte oder in Gedanken mit der Hilfe eines guten Buches reisen, so entführen Sie die Werke der Eichendorff-Literaturpreisträgerin 2022, der gebürtigen Waldenburgerin Joanna Bator, auf wunderbare Weise ins Waldenburger Gebirge (Tour 230).

„Was uns anzieht“

Seminar über Trachten des Deutschen Ostens mit Beteiligung der SKWS

Die Heimatpflege der Sudetendeutschen hat zusammen mit dem Haus des Deutschen Ostens (HDO) und in Kooperation mit der Hanns-Seidel-Stiftung, dem Verband der Siebenbürger Sachsen in München sowie dem Kulturwerk der Siebenbürger Sachsen, dem Kulturzentrum Haus der Donauschwaben in München-Haar, dem Kulturwerk der Banater Schwaben, der Stiftung Kulturwerk Schlesien und der Kulturreferentin für Pommern und Ostbrandenburg ein großes Trachtenseminar veranstaltet: „Was uns anzieht: Trachten der Deutschen aus dem östlichen Europa zwischen Ästhetik, Politik und Mode“ hieß die Veranstaltung, die Mitte April im Bildungszentrum Kloster Banz im oberfränkischen Bad Staffelstein stattfand.

Knapp 80 Teilnehmende aus dem süddeutschen Raum und der Tschechischen Republik reisten an, um sich über Trachten zu informieren. Drei Tage lang ging

es um Trachten der Deutschen aus dem östlichen Europa. Neben ihrer Entwicklung vor 1945 beschäftigte man sich mit Trachten der Nachkriegszeit in der Bundesrepublik. Vier Dimensionen standen dabei zur Diskussion: die Tracht als ästhetisches, soziales, praktisches und politisches Phänomen.

Akteure verschiedener Sparten

Unter den Teilnehmern dieses Seminars befanden sich Akteure verschiedener Sparten des Kulturfeldes „Tracht“: Etwa Vertreterinnen und Vertreter der Trachten-Vereine, aber auch Experten und Expertinnen aus der wissenschaftlichen Forschung und auch Trachtenpflegerinnen aus zwei fränkischen Bezirken sowie der Leiter des Zentrums für Trachtengewand des Bezirks Oberbayern, Alexander Wandiger, waren mit eigenen Beiträgen zum Thema beim Seminar vertreten.

Nach der Begrüßung durch die Veranstalter und einem Impuls-Vortrag von Alexander Wandinger gab es die erste Podiumsdiskussion zu den Projekten „Heimat im Gepäck. Vertriebene und ihre Trachten“ und „Wer bin Ich? Wer sind Wir? Zu Identitäten der Deutschen aus dem östlichen Europa“, moderiert von HDO-Kulturreferentin Patricia Erkenberg. Die Trachten selbst wurden in regional orientierten Panels präsen-

tiert. Zum Panel über „Siebenbürgen und Schlesien“ gehörten die Vorträge von Irmgard Sedler (Kornwestheim) „Vom ‚sächsischen Nationalcostüm‘ zum bäuerlichen Kirchengewand im 19. Jahrhundert und zur ‚sächsischen Bekenntnistracht‘ der Gegenwart“ und Katrin Weber M. A. (Ansbach) über „Deutsche Trachten in Oberschlesien“.

Susanne Habel

CHRONIK

Die Oberschlesien-Erlebnisse Rudolf Virchows

Medizinhistoriker Christian Andree über Virchows Zeit in Schlesien und deren Folgen

Als zu Beginn des europäischen Revolutionsjahres 1848 in Oberschlesien eine verheerende, von den Zeitgenossen der Welt „Typhus“ genannte Epidemie ausbrach, über die die Zeitungen überall Schauerliches berichteten, sah sich der preußische Staat, in dem Oberschlesien lag, gezwungen, den Ursachen der Seuche nachzugehen. Auf Empfehlung der militärärztlichen Vorgesetzten verpflichtete der preußische Kultusminister Eichhorn den jungen Virchow zu einer persönlich für ihn nicht ungefährlichen Forschungsreise in das Typhusgebiet. Am 18. Februar 1848 wurde der Marschbefehl erteilt.

Am 21. Februar 1848, also drei Tage später, traf Virchow in der schlesischen Hauptstadt Breslau/Wrocław per Bahn ein. Doch schon am 9. März 1848 kehrte er nach Berlin zurück, um nach eigenem Zeugnis „an der Bewegung in der Hauptstadt“, also der Revolution, teilnehmen zu können. Was hatte er in diesen zwei Wochen in Oberschlesien erlebt? Er beschreibt es selbst – allerdings wesentlich später – im Jahre 1901 anlässlich der Feierlichkeiten zu seinem 80. Geburtstag. Dort sagt er: „Jene 16 Tage in Oberschlesien, 1848, waren das entscheidende Ereignis meines Lebens.“

Hatte er damit recht? Auf diese Frage können uns nur seine Tagebucheinträge eine Antwort geben. Die erste Zeile, auf der Hinreise in Breslau geschrieben, dokumentiert einen Besuch, den Virchow am 21. Februar 1848 dem berühmten, aus Böhmen stammenden Physiologen Purkinje und dessen schlesischem Universitätskollegen, dem Pathologen und Botaniker Goepfert, abstattete. Dabei sprach man nicht nur über physiologische und pathologische Fachfragen, sondern auch über die sozialen Zustände und das mangelhafte Schulsystem im deutsch-polnischen Oberschlesien. Neben vielen Sektionsprotokollen enthält das Tagebuch auch Einträge, die beweisen, dass der junge Virchow rasch erkannte: Bei dieser „Typhus“-Epidemie handelte es sich um mehr als ein begrenztes medizinisches Problem. Er sah die eigentliche Ursache der Seuche in der falschen Politik der Regierung, die ihn beauftragt hatte.

Fleckfieber-Erkrankung statt Hungerpest

Virchow vertiefte sich nun in das Studium der gesamten oberschlesischen Zustände, und hier schuf er die Grundlagen der modernen Sozialmedizin. In den „Acta von Epidemischen Krankheiten unter den Menschen und dagegen getroffene Maassregeln in der Provinz Schlesien vom

Dezember 1846 bis Dezember 1848“ aus dem Bestand des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz Berlin sind die Dokumente aufbewahrt.

Die Seuche wurde damals Hungerpest oder Hungertyphus genannt. So steht es jedenfalls in den oberschlesischen Akten. Heute wissen wir freilich, dass es sich weder um eine Hungerfolge noch um eine Typhusepidemie handelte, sondern um eine Fleckfieber-Erkrankung, die durch Kleiderläuse übertragen wird und bei epidemischem Auftreten eine hohe Verlaumdichte voraussetzt, was weniger auf Ernährung als auf Sozialverhalten und mangelhafte hygienische Bedingungen schließen lässt.

Virchow ging, was die Rickettsia-prowazekii-Seuche Oberschlesiens betrifft, nicht vom Infektions-Modell aus, dem er sich erst 40 Jahre später zögernd anschloss, sondern fasste hydrologische, geologische, geomorphologische, klimatische sowie soziologisch-ethnologisch-historische Faktoren ins Auge, was einem miasmatischen Ansatz soziologisch-ethnografischer Modifizierung entspricht. Mit jugendlichem Enthusiasmus und Optimismus forderte er in seiner Analyse „volle und unumschränkte Demokratie“, spottete über die Bürokraten und ihre un-



Portrait von Rudolf Virchow, Lithographie von Georg Engelbach, National Institutes of Health